

Buchbesprechungen

Jürgen Straub: Historisch-psychologische Biographieforschung: theoretische, methodologische und methodische Argumentationen in systematischer Absicht. Mit einem Vorwort von Heiner Legewie. Heidelberg 1989, Asanger

Biographieforschung ist in der Psychologie wieder en vogue. Publikationen zu diesem Thema gibt es mittlerweile in Hülle und Fülle. Mit Hans Thomae hat jedoch die deutschsprachige Psychologie der Nachkriegszeit einen kontinuierlich in Erscheinung getretenen und herausragenden Vertreter der biographischen Methode schon immer besessen. Seinem Wirken ist es sicher mit zu verdanken, daß die Biographieforschung in der Psychologie stets ihren Platz hatte, auch zu Zeiten, in denen das herrschende Forschungsparadigma dies eigentlich gar nicht hätte zulassen dürfen. Allerdings, und dies aufgezeigt zu haben ist bereits ein Verdienst des hier vorzustellenden Buches von Jürgen Straub, konnte sich auch Thomae vom szientistischen Ideal wissenschaftlicher Erkenntnisbildung nicht ganz frei machen. Dadurch kommt es bei ihm zu Inkonsistenzen zwischen seinen metatheoretischen Konzepten auf der einen Seite und seinen methodologisch-methodischen Überlegungen und Ansätzen auf der anderen Seite. Straub eröffnet seine Analysen mit einer kritischen Replik auf den sicher bedeutendsten Vertreter der psychologischen Biographieforschung im deutschsprachigen Raum. Auf diese Weise wird sogleich deutlich, wie sehr die grundlagentheoretische Diskussion im Bereich der Biographieforschung im argen liegt. Genau diese Lücke gedenkt Straub zu schließen. Sein Buch zielt auf eine metatheoretische Fundierung einer subjektbezogenen psychologischen Biographieforschung ab.

Im ersten Teil entwickelt und diskutiert Straub zentrale und bislang im theoretischen Diskurs der Biographieforschung vernachlässigte Dimensionen: die Dialektik von Sozialisation und Individuierung, Zeitlichkeit (Geschichtlichkeit) als biographiekonstitutives Merkmal und die Konstruktion menschlicher Biographien im Medium der Sprache. Straub knüpft hierbei an die Theorie praktischer Intersubjektivität von George Herbert Mead an.

Das Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft wurde innerhalb der Biographieforschung bislang nur unzureichend diskutiert. Die wenigen metatheoretischen Überlegungen zum biographischen Ansatz wurden stark durch eine Emphase des Individuums bestimmt. Straub entwickelt demgegenüber einen von Mead inspirierten sozialpsychologischen Rahmen für die Biographieforschung und gelangt auf diese Weise zu einem sozialpragmatischen Begriff von Individualität. Subjektivität kann nur im Zusammenhang der sozialen Praxis unter Einschluß zugehöriger Kommunikationsformen adäquat konzeptualisiert und analysiert werden.

Ebenfalls im Anschluß an Mead macht Straub die temporal verfaßte, geschichtliche Konstitution des Subjekts geltend. Die Selbstbesinnung auf die eigene Biographie erfolgt stets von einem gegenwärtigen Zeitpunkt aus in die (eigene) Vergangenheit. Was uns als je eigene Biographie erscheint, ist abhängig von jeweils gegenwärtigen Erinnerungen. So liegt die Vergangenheit nicht festgestellt ein für allemal hinter uns und wird dann lediglich in der Rückschau als objektiver Tatbestand ins Gedächtnis gerufen, sondern kann nur als Resultat retrospektiver Rekonstruktionen adäquat begriffen werden.

Diese Rekonstruktionen sind an Sprache gebunden. Vergangenheit ist ein gedankli-